

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Eisenblasen“.

Nr. 47.

Dienstag, den 20. April 1915.

23. Jahrgang.

Zur Kriegslage.

Die russischen Angriffe an der Karpathen-
front waren „zum Stehen“ gekommen; das schließt
aus, daß an einzelnen Stellen das Feuer wieder
erlebet, wenn vielleicht auch nicht in früherer Heftig-
keit. Das war vorauszusehen; der Russe ist jäh
weil im vorliegenden Falle recht wohl, um was
es hier handelt. So meldet der Wiener Be-
richt vom Sonntag von heftigen Angriffen
auf die Gebirge und von Nachtausschüben
an anderen Stellen, die aber stets verlustreich
den Feind endeten und ihm zahlreiche Gefangene
brachten. Die Lage an diesem Südbügel der langen Ost-
front hat sich zusehends zu unseren Gunsten verschoben,
allein insofern, als es eben dem enormen russi-
schen Massenaufgebot bisher nicht gelungen war, sei-
nen Zweck zu erfüllen, das Gebirge zu überwinden, in
den einzufallen. Der Übergang zur reinen Ab-
wehr aus einer groß angelegten Offensive heraus, voll-
ständig nicht möglich; das verbietet schon Raum und
die der eingesetzten Kräfte; er vollzieht sich allmäh-
lich. Zwischen beiden Entwicklungsperioden liegt eine
Zeitraum, welche ausgefüllt wird durch hin- und
wieder Kämpfe: bis es der einen Partei klar
wird, daß ihre Absichten nicht oder doch jetzt nicht zu
erfüllen sind. Dann erst fallen die großen Entschlüsse
über die russische Führung. Dies alles erfordert Zeit,
es wird noch eine ganze Weile dauern, bis die
erhofften Erfolge der Verbündeten
vollen Reife sich entwickeln werden. Aber
Hauptpunkt der Spannung ist seit einer Reihe von
Tagen bereits überschritten, ein Gefühl, das sich auch
unseren Feinden eingestellt haben mag. Es geht
weiter vorwärts!

An der Westfront hat sich das Bild nicht ver-
ändert. Man mag darüber streiten, ob die Kämpfe
zwischen Maas und Mosel mit Recht zu einem
„Durchbruchversuche“ zu stempeln seien, oder ob es
einfach eine Heeresleitung darum zu tun ist, die
zu ungünstig verlaufende Linie im Gebiete von St.
Etienne zu korrigieren. Wir meinen, beide Ansichten
sich kombinieren. Aber selbst zur Erreichung die-

ser einleitenden Kampfeshandlung wird es ganz an-
deres Mittel benötigen, als der bisher eingesetzten; denn
dieses Moment der Ueberraschung scheidet heute vollkom-
men aus, wo Flieger rechtzeitig jede größere Truppen-
bewegung hinter der Front melden, der Verteidiger
also genügend Zeit hat, seine Reserven an die geeig-
neten Stellen zu bringen.

Während zwischen Maas und Mosel verhält-
nismäßig Ruhe herrscht und in den letzten Tagen nur
Artilleriekämpfe stattfanden, geht es in den Vogesen
sehr lebhafter zu. Am Samstag bemächtigten wir uns
südwestlich von St. Die eine vorgeho-
bene französische Stellung, am Sonntag sehen wir
dort die Franzosen zwei Angriffe machen, die aber miß-
glückten. Der Reichsaderkopf ist ein vielumstrittenes Ge-
biet. Die umliegenden, zum Teil höheren Kuppeln wer-
den noch von den Franzosen gehalten. Und deshalb ist
es einleuchtend, daß die Stellung für die Dauer sehr
schwierig ist. Sie wird und muß aber genommen wer-
den, da der Reichsaderkopf die Straße nach Geran-
mer flankiert und somit die Forcierung des Schluchtpas-
ses von Geranmer auch den Besitz der umliegenden
Berghöhen nötig macht. St. Die und Mierthal liegen
am Endpunkte des Münsterlandes, das weißlich Colmar
die Straße und Bahn nach Schluch Geranmer trägt.
Das hier ist der Gebirgskrieg in seiner reinsten Form,
wo beide Parteien bestrebt sind, hier und dort kleinere
Geländeteile zu erringen.

Seit längerem wurde am Samstag auch wieder
einmal bei Mierthal gekämpft: die Engländer übten wohl
ihre junge Mannschaft — erfolglos. Am Sonntag
machten sie Fortschritte, wurden aber aus den noch
von ihnen gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung
vertrieben, und bei dem Angriff längs der Bahn Mier-
thal-Geranmer wurden sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Der Sonntag erhielt insofern ein besonderes Ge-
präge, als es gelang, in der belgischen Provinz West-
flandern, bei Ingelmünster, den so viel genannten fran-
zösischen Flieger Garos, herunterzuholen. Ob wohl
Herr Garos an den „berühmten“ Fliegerangriffen auf
unsere unbefestigten, und in den letzten Tagen so schwer
heimgesuchten Städte Badens und im Elsass Anteil hat?
Mag dem sein, wie es wolle. Das eine steht aber fest,

daß Garos wird bei uns eine humanere Gefangenschaft
finden, als unsere Unterseeboot-Mannschaften in Eng-
land. Dieses Versprechen geben ihm die deutschen „Bar-
baren“ mit auf seine unfreiwillige Reise nach Deutsch-
land. Das mag für ihn ein Trost im Leid sein.

Das Tauwetter, das die russischen Wege vorläufig
für größere Truppenmassen unpassierbar macht, hat den
Kämpfen im Gouvernement Suwalki und in Nordpolen
fürs erste ein Ziel gesetzt, abgesehen von kleineren ge-
legentlichen Gefechten, wie sie hier und da vorkommen.
Auch heute bezeichnet unsere Oberste Heeresleitung die
Lage im Osten wieder als unverändert. 3.

Die Zeppeline über England.

3. Die „Times“ schreibt über die Zeppelin-
angriffe: Sie dienen offenbar dazu, die Offiziere
und Mannschaften einzutreiben, was für Deutschland von
Bedeutung ist, da es seine besten Luftschiffachverständigen
verloren hat. Sie dienen auch dazu, unsere Vor-
bereitungen und unsere Widerstandskraft gegen einen
Angriff aus der Luft zu erproben. Sie haben vielleicht
auch einige Informationen über die maritime Ver-
teidigung an einzelnen Plätzen, wie Harwich,
geliefert, und die Möglichkeit ist immerhin vorhanden,
daß ein geplanter Bombenwurf dem Feinde einigen
Schaden zufügt. Der Zweck des Luftfahrzeuges,
das über Scherneck erschien, war hauptsächlich Auf-
klärung, und die Bombenwürfe waren offenbar nur
Beiwert. Diese Luftangriffe, fährt die „Times“ fort,
sind absolut nicht aufregend, aber es wäre auch un-
recht, sie zu verhöhnen. Sie sind wahrscheinlich das
Vorpiel ernsthafter Angriffsversuche. Die Zeppeli-
ne oder ähnliche Luftschiffe haben die englische Küste
schon dreimal erreicht, und wenn sie Glück haben und
von den Witterungsverhältnissen begünstigt werden,
können sie vielleicht in großer Zahl zurückkehren und
uns dann einen Schaden zufügen, der weniger lächer-
lich sein würde. Eine noch größere Möglichkeit ist es,
daß wir einen in großem Stil organisierten Angriff
von Aeroplanen zu erwarten haben, die dann an irgend
einem Punkte besonderen Schaden zu machen versuchen
werden, vielleicht in London. Wir können ihre

Roderichs Schwester.

Roman von Helene Greifrau von Falkenhäusen.

(11. Fortsetzung.)

Sie weinte jetzt; er drückte ihre Hand, küßte jene sei-
ner Mutter, umarmte sein Kind und verabschiedete sich
traurlich von Erna.

Als er fort war, ging diese zu dem aufgeregten Mäd-
chen, und zog es mit sich aus dem Zimmer.

„Ich liebe diesen Roderich nicht und nehme ihn auch
nicht an!“ sagte Wille. „Und er, daß gerade er mir immer
hau rät, das macht mich unglücklich!“

„Aber liebes Herz! Für Sie ist er ja doch zu alt
und er denkt überdies auch gar nicht daran, sich zu ver-
heiraten. Ich glaube nicht, daß er es jemals tut, denn
eine tote Frau ist ihm unvergänglich. Sehen Sie nicht,
daß er ganz väterlich im Umgang mit Mädchen ist! Auch
mit mir!“

„Ja! Aber mit Ihnen spricht er doch ganz anders!
Er legt einen Wert auf Ihre Ansichten und fragt Sie
jeden um Rat. Ueber mich lacht er nur und das fränkt
mich so sehr!“

„Das darf aber nicht sein! Er kennt Sie ja doch
vom Kindheit auf, und weil Sie so klein geblieben sind,
hat er sich nicht daran gewöhnt, daß Sie kein Kind
mehr sind.“

9. Kapitel.

Es war wieder Juni geworden; an einem stillen Vor-
mittage beschien die Sonne lächelnd das blaue Wasser des
Gartenteiches, auf welchem einige Boote geräuschlos auf-
und niederglitten, während die dunklen Bäume des an-
liegenden Waldes ihre noch langen Schatten auf die vom
Wasser Jephie gekrümmten kleinen Bellen warfen.

Nur wenige Spaziergänger waren zu sehen. Ein
Einziger ging in sein Buch vertieft in den Wald hinaus,
in welchem er hier und da Kollegen treffen mochte, oder
ein Pensionist, der heute seine Schritte lieber hierher, als
auf den Schloßberg gelenkt hatte, oder auch einige Mä-
der mit ihren Kindern, welche die Ruhe des Waldes dem
Stadtpark vorzogen.

Eine ältere und eine junge Dame mit einem kleinen
Mädchen, welche am Ufer des Teiches vorbeigingen, blie-
ben jetzt vor dem schönen Anblick stehen, den die Stei-
nmauer und der Schloß, als Hintergrund einiger male-
risch gelegenen Häuschen, mit diesen zu einem Bilde har-
monisch vereinigt, darbot.

„Das ist ein reizender Punkt!“ rief Erna.

„Es ist hübsch, nicht wahr?“ entgegnete Gräfin Schär-
f, indem sie sich der Aussicht gegenüber auf einer
Bank niederließ, was auch ihre jüngere Beileiterin tat.

„Sehr, sehr lieblich!“ rief wieder Erna mit Nachdruck,
überhaupt bin ich ganz entzückt von der Umgebung von
Grag.“

So weiter plaudernd, erhoben sie sich nach einer Weile
wieder und erreichten nach einer Viertelstunde Bergsteigens
die Glimmarte, deren Höhe sie auch noch bewältigten, um
sich der herrlichen Aussicht auf das Murtal und dessen
Umgebung zu erfreuen. Welches war aber ihr Erstaunen,
als sie, oben angelangt, Graf Franz antrafen.

„Ich hatte heute zu heftige Kopfschmerzen, um zu ar-
beiten“, sagte er fast wie zur Entschuldigung, „und habe
mir einen freien Tag gemacht.“

„Das sollten Sie öfters tun, es wäre Ihrer Gesund-
heit gewiß zuträglich!“ bemerkte Erna.

Jedenfalls war es ein sehr guter Einfall, uns hier
zu überraschen!“ entgegnete die Gräfin, und Alice meinte:
„Da kannst Du mit mir Schiffe fahren, Papal!“

Und nun wurde der Schönheit der Steiermark weid-
lich Tribut gezollt, wonach man gemeinschaftlich den ho-
hen Turm verließ und den schönen Waldweg verfolgte,
der auf der Anhöhe nach Maria Trost und noch weiter
führt, während man rechts das liebliche enge Stiftings-
tal, links die Maria-Trosterstraße und den Rosenberg er-
blickt.

In dem primitiven kleinen, mitten im Walde ge-
legenen Gasthause, welches die gemüthlichen Steirer „Häu-
sel im Wald“ nennen, hielten sie Rast, um eine beschei-
dene Mahlzeit einzunehmen.

Wie wohl gefiele es meinem Bruder hier! Er hat
so viel Sinn für die schöne Natur!“ bemerkte Erna.

Diesen Bruder beneide ich!“ erwiderte Graf Franz.
„Er ist aber wahrscheinlich nicht beneidenswert.“ ent-
gegnete sie.

„Was ist er?“

„Christkeller!“

„Christkeller!“ So!“

„Ich habe einen neuen Band seiner Werke in der
Tasche: wollen Sie ihn sehen?“

„Ich bitte darum“, sagte Graf Franz und Erna reichte
ihm das Buch.

„Italiens blauer Himmel, phantastische Novelle von
Roderich Vertold, seiner teuren Schwester gewidmet“, las
er. „Sind Sie diese Schwester, oder hat er noch eine an-
dere Schwester?“

„Nein, er hat sonst keine.“

„Das scheint ein sehr warmes geschwisterliches Ver-
hältnis zu sein.“

„Ja, wir hängen in der Tat sehr aneinander. Und
Erna verglich nun unwillkürlich ihren Bruder mit dem
Mann, der von ihm sprach; dieser war gewiß durchaus
gediegen, ernst und überlegen, ein wahrhaft ehrfurchtge-
bender Charakter, er besaß unstrittig alle Eigenschaften,
die ihr an einem Manne gefielen, aber gleichzeitig fand

sie, daß diese Eigenschaften sich zu sehr in seiner äußeren
Erscheinung ausdrückten, denn seine Brauen waren stets
zusammengedogen, seine steingrauen durchdringend geist-
vollen Augen belam man fast nie anders als durch einen
Spider zu sehen, und seine hohe Gestalt war verhältnis-
mäßig zu schmal, was sich Alles vereinigte, um ihn et-
was phlegmatisch erscheinen zu lassen und um den Eindruck
zu machen, daß er nur für allgemeine Zwecke zugänglich
war, für das Privatleben aber kein Interesse hatte. Das
war Ernas Empfindung, weshalb sie stets überzeugt war,
es gelte dem Grafen Franz alles als nebensächlich, was
ihn zu Hause umgab. Roderich hingegen war freilich we-
niger gediegen, weniger gleichmäßig, auch weniger ent-
schlossen und nicht so tatkräftig, aber dafür warmherzig,
voll Jugend und übersprudelnden Wises in seinen guten
Stunden und wieder so rührend weich und gemüthvoll in
seinen trüben Stimmungen, mochten diese Stimmungen
begründet oder unbegründet sein, und außer alledem un-
gewöhnlich schön und einnehmend.

Der begeisterte, aus ferner Tiefe kommende Blick sei-
ner großen Augen, seine sonst melancholische Denkerlinie,
nur der ganze Hauber seiner männlichen Anmut war
Erna gegenwärtig, als sie es jetzt ausdrücklich fühlte, daß
sie glücklich gewesen wäre, wenn statt Graf Franz ihr Ro-
derich dagestanden hätte. Sie freute sich aber, daß ersterer
ihre Gedanken nicht lesen konnte. Während Gräfin Schär-
fenneg und Alice in einiger Entfernung den hübschen
Vorplatz zuwarfen, blätterte er in dem Buche, welches
Roderich Erna gewidmet und gegeben hatte; sie war unter-
dessen in ihre Gedanken vertieft, als er sie wieder an-
sprach:

„Fräulein Erna!“

„Sie wünschen, Graf Franz?“

„Sie werden sich wohl auch verheiraten?“

„O welch eine Frage! Ich glaube kaum!“

„Wirklich? Und doch machen Sie den Eindruck, als
sei Ihnen Ihre Bestimmung sehr genau bekannt.“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Ich will damit sagen, daß Sie gewiß schon ver-
heiratet sind.“

„O nein!“ lachte Erna, „das bin ich nicht!“

„Ist dies möglich? Sind Sie wirklich frei, und soll
ich es glauben, daß ein so schönes Mädchen, ohne verlobt
zu sein, gar nicht einmal zu wissen scheint, was Kolet-
terie ist! Sie kleiden sich reizend, bewegen sich mit Un-
gangsformen, um welche Sie manches Mädchen aus den
vornehmsten Kreisen beneiden könnte, und sind dabei doch
so unbekümmert um Alles, was da kommen mag, so äus-
serst gleichgültig Bekanntschaften zu machen, um zu ge-
fallen oder Vergnügen zu finden oder sich gelegentlich ver-
heiraten zu können. Das ist ausfallend! — Sie können
doch nicht Ihr ganzes Leben so verbringen?“

(Fortsetzung folgt.)

Ankunft ohne Furcht erwarten; aber die Vorfälle dieser Woche dienen dazu, uns zu erinnern, daß unsere Vorkehrungsmaßnahmen gegen Luftangriffe absolut nicht überflüssig sind. Kanonen gegen Luftschiffe sind wohl ein Abschreckungsmittel; aber Luftangriffe können lediglich nur wirksam in der Luft selbst bekämpft werden. Wenn die Zeit kommt, so können wir darauf vertrauen, daß unser Verteidigungssystem ebenso auf der Höhe gefunden werden wird.

Aus dem Westen.

Beigesetzte Opfer des Fliegerangriffs.

3. Sonntag nachmittag wurden die acht Opfer des Freiburger Fliegerangriffs, nämlich ein 55 Jahre alter Tagelöhner, ein 16jähriger Arbeiter und sechs Kinder unter 12 Jahren, auf der Kriegerstätte des Freiburger Friedhofes gemeinsam beige-
setzt. Da Menschenansammlungen wegen der dauernden Fliegergefahr vermieden werden sollen, war der Friedhof für das Publikum gesperrt. Nach der Beisetzung besuchte ein großer Teil der Freiburger Bevölkerung die frischen Gräber.

Von der Yser.

3. Die Ueberschwemmung im Pferge-
biet ist nach Meldungen in verschiedenen Berliner Blättern stark zurückgegangen. Aber welche Verwüstung zeigt sich jetzt überall. Nur Schutt und Schlamm! Bei Dixmuiden liegen die Deutschen und Engländer sich nahe einander gegenüber. Die Arbeiten an den Verschanzungen werden nur bei Nacht vorgenommen.

Nikolai Nikolajewitsch.

3. Der oberste Führer des russischen Heeres, der Oheim des Zaren, scheint sich in den Gewaltmenschen der Renaissance, in Cesare Borgia, in den wilden Kondottieri des Mittelalters, den Carmagnola und Sforza, sein Vorbild zu suchen, er will mitten im modernen Leben einem jener Uebermenschen gleichen, die ihrem ungezügelten Ehrgeiz ungezählte Menschenleben rücksichtslos opfern und in grausamer Wollust den höchsten Lebensgenuß finden. Es ist, als ob in ihm alle wilden Instinkte der Romanows, alle Grausamkeit und alle Hinterlist sich vereinen, die schon die Geschichte dieses Hauses besiedelt, seit Michael Romanow seinem Feinde Wassili Schuiski die Krone entriß. „Nord und Süd muß mich auf meinem Platz erhalten“ — das Wort, das Schillers Demetrius spricht, flarrt uns nicht nur aus den Leichenhäufen vor den Karpathen, sondern auch aus all den Blutbefehlen entgegen, mit denen der Oheim des Zaren während dieses Krieges das menschliche Anstößigste getrieben hat.

Auch aus dem letzten, den unsere Feldgrauen jetzt bei russischen Offizieren fanden, der mit nackten Worten die rohe Blünderung Memels, den Diebstahl alles Eigentums, die Zerstörung jeder menschlichen Wohnstatt befehlt. Er reißt sich durchaus harmonisch jenem anderen Armeebefehl des blutigen Mannes an, der es den Offizieren zur ausbrüchlichen Pflicht macht, beim Angriff gefangene Greise und Kinder vor sich herzutreiben, um sie als Schutzschild gegen feindliche Kugeln zu benutzen. Und wiederum sind diese brutalen Kundgebungen Sprossen desselben Geistes, der selbst vor der körperlichen Mißhandlung hoher Offiziere der eigenen Armee nicht zurückzuckt. Man dementiert allerdings von Petersburg aus die Behauptung, daß Großfürst Nikolai den unglücklichen Besiegten der Masurischen Winterschlacht, Baron Sievers, geohrfeigt, daß sich in diesem Mann ein heimlicher Rest von deutschem Ehrgefühl regt, und daß er dem Feldherrn eine Kugel in den Leib gejagt habe, ehe er Selbstmord verübte. Aber ein Dementi ist noch keine Widerlegung. Längst ist es erwiesen, daß Großfürst Nikolai eine große Zahl von Offizieren körperlich mißhandelt, sie wie Schulbuben geprügelt hat, und sogar amtlich wurde von dem „tragischen“ Tode des Baron Sievers, von seinem Selbstmord berichtet. Und fügt sich die Episode nicht zwanglos in das Gesamtbild dieses Uebermenschen, in dem die Geschichte wohl wie in König Edward einen der Hauptschuldigen an der großen Katastrophe der Gegenwart feststellen wird? Hunderttausende würden heute noch leben, wenn dieser Mann nicht das Bedürfnis empfand, seinen brennenden Ehrgeiz in Strömen von Blut zu kühlen.

König Edward hat die entsetzlichen Früchte seiner Ausfaat nicht mehr gesehen. Ob Nikolai von der Kugel des geschändeten Generals getroffen wurde, ob er an Galle und Leber leidet, ob er von schwerer Krebskrankheit operiert werden mußte — auch ihm wird kaum der Hochgenuss des Sieges, die letzte Freude an seinem Zerstörungswerke beschieden sein. Fast scheint es, als ob schon aus seinen rohen Armeebefehlen, aus dem sinnlosen Hinstreichen Hunderttausender vor den Hängen der Karpathen, aus diesen Sturmzügen in fünfzehngliedriger Front, etwas Krankhaftes spricht, als ob hier dem Cäsarenwahnsinn sich physisches Leiden gesellt. Vergeblich war ja alles Mahnen der Besonnenheit, und selbst ein Aufstich, den seine Kameraden für den besten Strategen des russischen Heeres hielten, wurde rücksichtslos in das Dunkel geschleudert, weil er von den unerhört blutigen Massenmorden gegen die Karpathenpässe abriet. In ihm, in Nikolai Nikolajewitsch prägt sich noch einmal der Despotismus in seiner Urform aus, wie er in uralten Zeiten in den asiatischen Reichen geherrscht hat. Und auch die ganze Geisteslosigkeit eines Systems, das alle Persönlichkeitswerte aufhebt, das auch den Tüchtigsten zur einfachen Zahl erniedrigt und das Genie wie ein wertloses Werkzeug in den Winkel wirft. Hier versinkt jede Erkenntnis der sittlichen Werte, die doch allein den Sieg verbürgen, hier wird lebendiges Menschentum zum toten Mechanismus, und das Wort von der „Dampfwalze“, die sinnlos zerstörend über die Fluren rollt, gewinnt seinen letzten und tiefsten barbarischen Sinn.

Der Luftkrieg.

Deutsche Flieger.

3. Zwei deutsche Flieger belegten am Sonntag mehrere französische Orte im Wasgenwald mit Bomben. Die Flieger entkamen, obgleich sie von den

Franzosen mit heftigstem Feuer empfangen wurden, unbeschädigt und kehrten nach den deutschen Linien zurück. 3. Amiens wurde am Samstag von einem deutschen Flugzeug überflogen, das über einem Stadtviertel mehrere Bomben abwarf. 11 Personen wurden dadurch getötet.

3. Nach einer Privatmeldung aus Belfort überflog am Samstag im Morgengrauen eine Taube die Festung Belfort und warf drei Bomben ab. Mehrere Personen sollen getötet und beträchtlicher Schaden angerichtet worden sein.

Der Seekrieg.

Die Wirkung.

3. Eine Liste, die von einer Amsterdamer Firma veröffentlicht wird, gibt, wie verschiedenen Berliner Blättern berichtet wird, die Zahl der Schiffe an, die von deutschen Unterseebooten vom 15. März bis 15. April torpediert worden sind. Die Liste, so heißt es, kann wohl nur insofern Anspruch auf Vollständigkeit erheben, als der Firma die nicht allgemein bekannt gewordenen Fälle gleichfalls nicht bekannt sein können. Die Liste weist 52 Namen auf, und zwar 38 englische, fünf französische, je einen russischen, portugiesischen, schwedischen und norwegischen und drei holländische. Von den letzteren sind jedoch zwei Schiffe auf Minen gelaufen. Aufgebrachte Schiffe sind nicht mitgerechnet.

3. Die englische Admiralität macht bekannt, daß 24 Ueberlebende des Transportschiffes „Manitu“ ertrunken seien, während 27 vermißt werden. Der Verlust an Menschenleben sei offenbar die Folge des Umschlagens zweier Boote.

Der Kampf um die Dardanellen.

3. Nach einer Mailänder Meldung aus Athen haben die Verbündeten 35 000 Mann auf der Insel Lemnos gelandet. — Die Londoner „Times“ meldet aus Mytilene, daß am 14. und 15. April das Wetter schön war und die Unternehmungen begünstigt.

3. Das englische Panzerschiff „Swiftsure“, das der Kampf in der Bucht von Saros fortsetzte, nachdem, wie mitgeteilt, die „Majestic“ sich beschädigt zurückgezogen hatte, wurde am Sonntag ebenfalls von vier Schüssen getroffen und durch die darauf folgenden Explosionen schwer beschädigt. Das durch die türkischen Landbatterien in den Dardanellen versenkte englische Unterseeboot verließ, wie jetzt bekannt wird, Plymouth am 28. März, blieb sechs Tage im Hafen von Mudros und dann 24 Stunden im Hafen von Tenedos. Samstag nach Mitternacht drang es in die Dardanellen ein, wurde aber von den türkischen Scheinwerfern entdeckt und tauchte darauf unter, worauf jedoch von der starken Strömung an das Ufer getrieben und strandete dort. Am Morgen wurde es bemerkt und sofort beschossen. Gleich der erste Schuß traf und tötete den Kommandanten. Ein zweiter Schuß zerstörte die elektrische Maschine, wobei drei Mann von der Besatzung getötet wurden; sieben Mann wurden verwundet. Durch weitere Schüsse wurde das Boot zum Sinken gebracht. Das Eingreifen englischer Flieger blieb erfolglos. Das Unterseeboot ist noch an der Stelle seiner Versenkung zum Teil sichtbar. Die englischen Gefangenen des Bootes erfreuen sich einer durchaus menschenfreundlichen Aufnahme bei den Türken. Eine durch einen Aeroplane unternommene Erkundigung ergab, daß acht feindliche Panzerschiffe, zwei andere große Kriegsschiffe, 10 Torpedobootszerstörer, 19 Minenzerstörer und 9 Kohlendampfer vor dem Eingange zu den Dardanellen kreuzen. Einer der Kohlendampfer wurde durch eine Bombe eines unserer Aeroplane zerstört.

3. „Reuter“ meldet aus Paris: Ein französisches Kriegsschiff beschloß die türkischen Verteidigungswerke und Truppen in El Arich an der Nordküste der Halbinsel Sinai, nachdem ein Flugzeug die Stellungen erkundet hatte. Selbstverständlich behauptet Reuter, daß die Beschießung mit gutem Erfolg stattgefunden habe. Welcher Art aber diese Erfolge waren, wird nicht gesagt.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 20. April 1915.

nn Konzert. Der Vorsitzende der Kommission für die Kriegsfürsorge, Herr Lehrer Manns, hatte es sich zur Aufgabe gestellt, zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer, am letzten Sonntag ein zweites Konzert zu veranstalten, und zwar diesmal im großen Saal des „Reingauer Hofes“. Zur Mitwirkung war die bewährte Kapelle des Ref.-Inf.-Reg. 80 unter ihrem ausgezeichneten Kapellmeister, Herrn Haberland, herangezogen worden, die ebenso wie die Vorträge des Schub'schen Quartetts den wohlverdienten Beifall erneten. Der Prolog, das Gedicht „Bismarcklied“ und eine kurze deklamatorische Aufführung zu Bismarcks 100. Geburtslage von vier Schülerinnen wurden sehr schön vorgelesen. In liebenswürdiger Weise hatten sich auch zwei junge Künstlerinnen in den Dienst der guten Sache gestellt. Die Anerkennung und Dankbarkeit, mit der die Leistungen der jungen Damen aufgenommen wurden, bewies der ihnen spendende reiche und immer wieder erneute Beifall. Fr. Säger aus Wiesbaden, die über vorzügliche Stimmkräfte verfügt, fesselte die Zuhörer in gleicher Weise wie auch unsere einheimische Klavierkünstlerin, Fr. Orlich, die bei ihrer freien Wiedergabe aus dem Gedächtnis, besonders durch ihre außerordentliche technische Fertigkeit und ihren feinen Anschlag gefiel. Fr. Orlich ließ sich auf allgemeinen Wunsch noch zu einer Zugabe bereitfinden. Alle Darbietungen wurden in tadelloser Weise ausgeführt, und nicht ohne Bewegung schloß die Kapelle nach ihrem packenden Schlussvortrag mit dem Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ und der Kaiserhymne, in welche die Anwesenden begeistert einstimmten. Wenn das Kassenergebnis dem vom vorigen Konzert auch nicht annähernd gleichkommt, so ist die jetzige schwere Zeit doch nur zu geeignet, auch für kleine Beiträge dankend zu quittieren. Der verdienstvolle Vorsitzende der Kommission kann auch auf

diese Veranstaltung mit Befriedigung und Genugzurückblicken. Eine schönere wird auch in Wiesbaden nicht geboten, das war die einstimmige Uebersetzung der Konzertbesucher.

— Stundenplan der Aufnahmeklasse der Volksschule. Da die Aufnahmeschüler vielfach zu spät zur Schule kommen, so wird hierdurch der Stundenplan für diese Klassen veröffentlicht:

Halbkasse VIII a (Vertretungskasse).

Montag	9—11	2—3
Dienstag	9—12	
Mittwoch	9—12	
Donnerstag	9—12	
Freitag	9—12	
Samstag	9—12	

Klasse VIII b (Klassenlehrer Herr Dapper).

Montag	10—12	
Dienstag	9—12	2—3
Mittwoch	10—12	
Donnerstag	10—12	2—4
Freitag	9—12	
Samstag	10—12	

Klasse VIII c (Klassenlehrer Herr Hartmann).

Montag	10—12	2—3
Dienstag	10—12	2—4
Mittwoch	9—11	
Donnerstag	10—12	2—4
Freitag	10—12	
Samstag	9—11	

h Kleinigkeiten. Sparen heißt jetzt die sparsam in richtiger Art und Weise, sparen besonders dem Verbrauch von Lebensmitteln. Wenn jeder ein wenig spart, dann wird ja niemals Not an unser deutsches Herantreten. Tut es aber ein jeder, der es kann? Nein, leider nicht. Oft ist es nicht einmal böse, sondern nur Gleichgültigkeit, die zu der Sünde des Verschwendung führt. Da sagen sich die Menschen: Was es denn für einen Zweck hat, wenn sie die Kleinigkeiten, die sie ersparen können, wirklich ersparen. Ist ein ganz verkehrter Standpunkt. Diese Kleinigkeiten gar nicht, aus Kleinigkeiten, die man einzelnen gewiß ja unbedeutend sind, recht ansehnlichen Mengen werden können, wenn ihrer nur genug vorhanden sind. Viel wenig machen ein viel. Kleinigkeiten werden leider viel zu oft unterschätzt, obwohl doch jeder Mensch schon die Erfahrung gemacht hat, daß Kleinigkeiten sehr bedeutungsvoll sein können. Eine Kleinigkeit will und muß man beispielsweise schenken, diese Kleinigkeit zu wählen macht oft Kopfzerbrechen. Die Kleinigkeiten, die Kleinigkeiten spielen manchmal sehr wichtige Rolle im täglichen Leben hinein. Die vielen kleinen Kleinigkeiten drücken und zwicken gerade genug. Der Mensch kleingram im Berufsleben kann einem Menschen den Geschmack zur Hölle werden. Man wird reizbar, zur Krankhaftigkeit und regt sich auf über wirklich wichtige Dinge. Das große Hirn des Menschen ist einer Kleinigkeit so in Anspruch genommen, daß es wunder was Wichtiges wäre. Die sprichwörtliche von den kleinen Ursachen und großen Wirkungen durch viele Beispiele belegt werden. Kleinigkeiten sind oft auch erfrischend, verklärend, erfreuend sein. Gefälligkeiten, Aufmerksamkeiten, Freundlichkeiten, die Stimmung im beruflichen und häuslichen Leben. Kleine Handreichungen in der Krankenpflege erweisen ein sicheres und rasches Arbeiten. Kleine Hilfen den Kindern anvertraut, stärken deren Kraftgefühl kommen dem ganzen Hause zugute. Kleinigkeiten stimmen oft das Schicksal des Menschen. Deshalb man auch Kleinigkeiten beachten, sollte sie nicht übersehen. In Kleinigkeit dieselbe Treue wallen lassen, die großen. Kleinigkeiten nur kann der einzelne sparen, wenn es beispielsweise auch nur wenige Gramm Brot oder Mehl sind, wieviel bringt das für alle Bewohner unseres Vaterlandes? Viel wenig macht viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel, das mag gerade in der jetzigen Zeit ein jeder recht eindringlich Bedacht nehmen.

* Nassauische Landesbank, Spar- und Lebensversicherungsanstalt. Der Bericht der Direktion der Nassauischen Landesbank über die Ergebnisse der von ihr verwalteten drei Institute, das Jahr 1914 ist soeben erschienen. Ein stattliches Buch von 132 Seiten, mit reichem statistischen Material, mehreren graphischen Darstellungen. Es zeigt deutlich, wie unendlich viele Taten die Nassauische Landesbank und Sparkasse mit der Bevölkerung des Regierungsbezirks in Stadt und Land verbindet, wie auch die Nassauische Lebensversicherungsanstalt verstanden hat, sich gleich von Anfang an einzufügen. Wir geben hier die wichtigsten Zahlen wieder und die entsprechenden Zahlen des Vorjahres in Klammern. Ende des Jahres 1914 verfügte die Landesbank über 204 Kassenstellen, nämlich die Kasse in Wiesbaden, 28 Filialen (Landesbank 171 Sammelstellen und 4 Annahmestellen). Die Landesbankstellen befinden sich jetzt 23 in eigenen Gebäuden. In Nassau und Usingen wurden Baupläne für Neubauten erworben. Die Dienstleistungen wurden einem gründlichen Umbau unterzogen. In Wiesbaden wurden vergrößert. Die Zahl der Direktion Ende 1914 unterstellten Beamten Hilfsarbeiter beträgt 285, von denen 164 bei der Kassendirektion in Wiesbaden, 101 bei den Landesbankstellen, 17 bei den Lebensversicherungsstellen beschäftigt sind. Als Verwalter der Sammelstellen der Nassauischen Landesbank und Sparkasse 71 Personen tätig, für die Nassauische Lebensversicherungsanstalt 3

64 Kommissare und 494 Vertrauensmänner
sind. Von dem Gesamt-Bruttogewinn in
Höhe von 3,030,013 Mk. verblieb nach Deckung der
Verwaltungskosten, Zuweisung an die Reservefonds u.
ein Reinerlös zur Verfügung des Kommunalan-
stalts bei der Landesbank von 923,367 Mk. (508,800
Mk.) und bei der Sparkasse von 539,496 Mk. (424,411
Mk.). Die Einlagen der Sparkasse sind um
563,404 Mk. (5,639,631 Mk.) gewachsen und haben
den Gesamtbestand von 152,808,077 Mk. erreicht,
sich auf 227,099 Sparkassenbücher verteilt. An
Kreditverschreibungen der Landesbank
wurden 13,531,900 Mk. (26,505,800 Mk.) abgesetzt.
Zur Zeit sind 173,825,550 Mk. an Landesbank-Schuld-
verschreibungen im Umlauf. An Darlehen gegen
Hypothek wurden von der Landesbank und Spar-
kassen zusammen in 1914 gewährt 2614 Posten mit 16,9
Millionen Mark. Der gesamte Hypothekenbestand be-
trug auf 40,738 Stück Hypotheken mit 266 Millionen
Mark Kapital. An Gemeinden, öffentlichen Korporationen
wurden in 1914 = 169 Darlehen im Gesamtbetrag
7,2 Millionen Mark ausbezahlt. Der Gesamtbestand
solcher Darlehen beläuft sich auf 2283 Posten mit
11 Millionen Mark. An Darlehen gegen Bürg-
schaften wurden in 1914 = 630 Posten mit 1,394,222 Mk.
ausbezahlt. Der Bestand beträgt jetzt 2663 Darlehen
mit 6,865,342 Mk. An Lombard-Darlehen wur-
den in 1914 = 2746 Posten mit 5,322,673 Mark aus-
bezahlt. Der Bestand Ende 1914 beträgt 2594 Darlehen
mit 9,887,342 Mark (8,769,232 Mk.). Die Ver-
waltung und Verwaltung von Wertpapieren
(eigene Depots) hat einen außerordentlichen Umfang an-
genommen. Ende 1914 waren 145,7 Millionen Mark
Wertpapieren hinterlegt, die sich auf 9920 Depots
teilen. Die Zunahme im letzten Jahre betrug 1181
Depots mit 16 Millionen Mark. Der Scheck- und
Kontokorrent-Verkehr weist einen Umsatz von
53 (126 5) Millionen Mark auf bei 3529 (2779)
Depots. Die Debitoren betragen 8,515,637 Mark
(8,634,817 Mark), die Kreditoren 14,255,226 Mark
(15,023,389 Mark). Der Krieg hat also die volle
Entwicklung der genannten Institute nicht hemmen
lassen. Auerkannnt muß werden, daß die Direktion
der Landesbank es verstanden hat, auch nach Ausbruch
des Krieges die Kreditgewährung im gleichen Um-
fange, wie vorher im Frieden weiter zu pflegen. Der
Jahresbericht bringt besonders eingehende Schilderungen
über die Wirkung des Krieges auf alle einzelnen Geschäfts-
zweige. Zum ersten Male ist auch ein eingehender Ge-
schäftsbericht über die Entwicklung der Nassauischen
Landesversicherungs-Anstalt beigegeben. Wir
halten uns vor, später eingehend auf diesen zurück-
zukommen. Erwähnt sei noch, daß der Jahresbericht
das Bild der Bildnisse der fünf aus dem Felde der
gefallenen Landesbank-Beamten bringt, deren im
Jahresbericht des Berichtes in ehrender Weise gedacht ist.
Es sind dies Landesbankrat Reich, Leutnant der
Landwehr, Oberbuchhalter Stuhl, Leutnant der Land-
wehr, Buchhalter Weiß, Leutnant der Reserve, Büro-
hilfe Schattka, Feldwebel der Landwehr und Hilfs-
buchhalter Braun, Referent. Der Jahresbericht wird
auf Wunsch an alle Interessenten versendet, er kann
bei den 204 Kassen in Empfang genommen werden.

**Hausfrauen, seid sparsam mit Dauer-
waren, verlangt für den täglichen Be-
darf Fleisch von Jungschweinen!**

Die Japaner in Mexiko.

Die politischen Unternehmungen der Japaner seit
Modernisierung ihres Staatswesens und ihres Wirt-
schaftsorganismus, sind von einer zwingenden Folge-
haftigkeit beherrscht. Sie führten ihren Krieg gegen
China im Jahre 1895 hauptsächlich zu dem Zwecke,
um unentschiedenen Zuschauern Chinas gegenüber dem
schon vordringenden Rußlands in Nordasien ein
Zug zu bereiten. Der Friede von Schimonosaki
brachte, daß sie auf dem Festlande trotz ihrer Ueber-
legenheit über China keine dauernden Erfolge erzielen
konnten, ehe sie sich nicht auch Rußland gegenüber
sichern konnten als die politische Stärkeren erwiesen
wurden. Immerhin hatten sie China einen großen Teil
der Mittel für neue starke Rüstungen abgezwungen. Das
Verhältnis mit England legte sie vollends in stand, die
britische Vorherrschaft in Nordchina durch einen neuen
Krieg zu vernichten. England ist als asiatische
Macht vor Japan freiwillig Schritt um Schritt zurück-
gewichen, um in Europa seine deutschfeindliche Politik
durchführen zu können. Dafür hat es sich die ameri-
kanische Diplomatie angelegen sein lassen, den Chinesen
japanische Bestrebungen das Rückgrat möglichst
stärken.
Was Japan zu China seit dem Ausbruch des eu-
ropäischen Krieges unternommen hat, richtet sich in
Hauptsache hauptsächlich gegen Amerika. China,
das und gar unfähig, sich bei der Ausdehnung seines
Einflusses und der Zahl seiner Bevölkerung ähnlich rasch
zu entwickeln wie Japan politisch und wirtschaftlich zu modernisieren,
ist einer japanischen Schutzhegemonie allein für absehbare
Zeit unbedingt preisgegeben; die Nachbarn in Ostasien
sind sich darüber keinen Täuschungen hin, und nur die
Erwartung, daß die nordamerikanische Union schließlich
sich für sie einspringen werde, ermutigt sie, den demü-
tigenden japanischen Forderungen hartnäckig zu wider-
stehen. Die amerikanische Diplomatie hat sich bisher
nicht, in ihrer Parteilichkeit China Japan gegenüber
eine irgendwie drohende Haltung einzunehmen; dies
hat zur Zeit durchaus nicht. Nun aber scheinen
die Japaner die Amerikaner zu zwingen zu wollen,
ihren Streit mit den Chinesen offen Farbe zu be-

kennen. Bekanntlich haben sie vor einigen Tagen unter
dem Schutz von vier Kreuzern in der mexikanischen
Turtleya, die an der Halbinsel Kalifornien, nörd-
lich der Magdalenabucht liegt, Truppen gelandet,
unter dem Vorwande, den dort gesunkenen Kreuzer
„Albatros“ zu heben, um bei dieser Arbeit vor dem An-
griffe deutscher Kriegsschiffe sicher zu sein. Natürlich ist
das nichts als eine Ausrede. Mögen sie sich nun
dort wirklich dauernd festsetzen wollen oder nicht; jeden-
falls handelt es sich um eine Herausforderung der nord-
amerikanischen Union, der diese nicht ausweichen kann,
ohne ihr politisches Prestige in China so gut wie völ-
lig einzubüßen. Man darf also sehr gespannt darauf
sein, wie sich diese Angelegenheit weiter entwickeln wird;
Herrn Wilson hilft da kein Mundspitzen mehr; er
wird irgendwie pfeifen müssen. (3.)

Nachrichten über den Krieg.

Der Abschied der Kinder. Auf den Bahn-
höfen von Hazebrouck, Amale und Abbe-
ville spielten sich bei der Verladung der Einberufenen
(Jahrgang 1917) erschütternde Szenen
ab, und die Leute, die die Rekruten zur Bahn brach-
ten, gebärdeten sich wie Wahnsinnige, als sie von ihren
Kindern, und es sind wirklich noch Kinder, Abschied
nehmen mußten.

(Str. Hf.) Zum Gefangenenaustausch. Auf der
Tagesordnung des am Mittwoch stattfindenden französi-
schen Ministerrates steht der Minister des Innern, De-
cassé, die Frage, ob Frankreich überhaupt und wenn,
ob allein oder vereint mit Rußland und England in
Verhandlungen mit Deutschland zum Austausch aller
Zivilgefangenen eintreten solle. (3.)

Freiherr von der Goltz-Pascha.

(Str. Hf.) Freiherr v. d. Goltz-Pascha ist zum
Oberbefehlshaber der ersten Armee er-
nannt worden. Die ganze türkische Presse nimmt mit
der größten Befriedigung den durch die Uebernahme des
Kommandos erfolgten Wiedereintritt von der Goltz in
den aktiven Dienst der türkischen Armee auf. Unter
Hinweis auf die seinerzeit geleisteten großen Dienste,
sowie auf die bei jeder Gelegenheit bekundete Liebe
z. d. Goltz zu der türkischen Armee und der türkischen
Nation sprechen die Blätter den Wunsch aus, daß die
durch diese Ernennung beschlossene unmittelbare Betei-
ligung am Kriege erfolgreich und siegreich das Ziel
v. d. Goltz fördern möge. (3.)

Italienisch-österreichischer Grenzkonflikt.

(Str. Hf.) Der von einigen italienischen Blättern
in unmöglicher Weise aufgebaute Zwischenfall
an der italienisch-österreichischen Grenze stellt sich als
durchaus harmlos heraus. Nach einer von der „Ga-
zetta della Venetia“ an Ort und Stelle vorgenom-
menen Untersuchung hat ein Unterbrigadier mit zwei Sol-
daten der italienischen Jollwache am 14. April mor-
gens 9 Uhr vom 1250 Meter hohen Passo della Giza
aus mit dem Fernrohr gesehen, daß 15 österreichische
Jollwächter den 1717 Meter hohen Passo della Rosa,
der ins Trentinische führt, überschritten. Sie machten
sich sofort auf, um die Österreicher zur Rückkehr zu
veranlassen oder festzunehmen. Sie gelangten aber erst
nach längerem beschwerlichem Marsche durch metertiefen
Schnee zur Stelle, nachdem die Österreicher, die etwa
eine Stunde weit längs der Grenze auf italienischem
Gebiet marschiert waren, die Grenze an einer anderen
Stelle wieder überschritten hatten. Ein Zusammenstoß
oder ein Schußwechsel hat nicht stattgefunden.

Aus aller Welt.

Jugendlicher Selbstmord. Der 10jährige Sohn
Martin des Fabrikarbeiters Franz Engel aus der Rei-
belstraße in Berlin sprang aus einem Fenster der
im vierten Stockwerk des Hofgebäudes belegenen elter-
lichen Wohnung und blieb auf dem Hofe mit zerstück-
ten Gliedern tot liegen. Furcht vor Strafe hat den
Knaben zu der Tat getrieben.

Von Löwen verwundet. In einem Vergnügungs-
etablisement in Lichtenberg bei Berlin, hatte, wie
die „Voss. Ztg.“ berichtet, der Tierbändiger Haupt vor-
läufig die Bagen mit seinen Tieren untergebracht, da
er ein Engagement nach außerhalb seiner Militärver-
hältnisse wegen nicht antreten konnte. Als seine Frau
einen Käfig betrat, in dem sich ein Löwenpaar befand,
stürzten sich die beiden Tiere auf sie und brachten ihr
lebensgefährliche Wunden bei.

Vom Zuge getötet. Beim Ueberschreiten der Ge-
leise wurde auf dem Bahnhof Weidenau der Schlo-
ßer Sped von einer Maschine überfahren und getötet.

Eine hübsche Stiftung machte der Fabrikbesitzer
Trommer in Grimmitzschau (Sachsen). Er schenkte der
Stadt am ersten Schultage seines Sohnhens 20 000 M.
für die Ausbildung fleißiger Knaben im Kriege gefal-
lener Einwohner.

Verschüttet. Infolge eines Bergsturzes stürzte
auf der Resica-Banauer Lokaleisenbahn (Ungarn) ein
gemischter Zug um und wurde von mehreren tausend
Tonnen Erde überschüttet. Der ganze Eisenbahnzug ist
vom Damm geworfen worden. Fünf Passagiere sind
tot, sechzehn verletzt.

Explosion. In der Munitionsfabrik von Ruge-
wall (England) entstand in der Mischkammer eine
heftige Explosion. Die Mischräume flogen in die Luft,
wobei zwei Arbeiter getötet und zwei andere ver-
wundet worden sind. Dies ist nun schon die dritte
schwere Explosion, die in Munitionsfabriken oder Arse-
nalen in den letzten Tagen in England stattgefunden hat.

Panik in einer Kirche. In der Kirche Santa
Trinidad in Saloniki entstand eine Panik, wobei
8 Kinder und 2 Erwachsene den Tod fanden und 30
Personen verletzt wurden.

Feuersbrunst. Das Theater Comedien, eines der
schönsten Bauwerke Madrids, ist durch eine Feuers-
brunst zerstört worden. Drei Nachbarhäuser brannten
ebenfalls nieder.

Bermischtes.

Eine fast drollige Rückversicherung. Herr Dr.
Bütterich, Oberarzt der Heil- und Pflegeanstalt Hom-
burg (Pfalz), schreibt der „R. Bad. Landesztg.“ in

Mannheim: Aus der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt,
deren Oberarzt ich bin, wurde vor circa vier Wochen
ein krankhaft veranlagter Schwindler und Hoch-
stapler entlassen, der sich gegenwärtig Mannheim
zum Heile seiner Tätigkeit ausgesucht hat. Dort ver-
übt er Betrügereien meist auf meinen Namen. So hat
er in Ludwigshafen Geld entliehen auf meinen Namen.
Hauptsächlich in Militärkasernen gibt er sich für meine
Person aus und sucht dabei Ärzten und Verwaltungs-
beamten gegenüber seine Schwindeleien und Gaun-
ereien, wobei er es meist auf Geld abgesehen hat, an
den Mann zu bringen. Der Schwindler heißt Friedrich
Wilhelm Beder. Psychiatrisch interessant an der
Sache ist der Umstand, daß Beder in der Pfalz
auf Grund unserer Gutachten (Klingenmünster und
Homburg) für seine Straftaten vor Gericht verantwor-
lich gemacht wird, während er in Baden auf Grund
der Heidelberg'schen Gutachten straffrei ausgeht. B. zieht
insolgedessen die praktische Konsequenz und begibt sich
zu seinen Hochstapeleien nach Baden, dies tut er nun
schon seit vielen Jahren; alle Delikte geschehen auf
badischem Gebiet, während er die Pfalz meidet. Wir
in der Pfalz haben jedoch die Ehre, ihn, wenn er nach
seinen Straftaten der Trennanstalt überwiesen wird, auf
das sorgfältigste zu verpflegen. — Leider kam die War-
nung zu spät. Beder hatte seit seiner Entlassung aus
der Trennanstalt inzwischen als „Oberregierungsrat Man-
del aus Speyer“ in Ludwigshafen und Frankenthal
schon „erfolgreich gearbeitet“.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Angriffe bei Ypern unter den schwersten Verlusten zusammengebrochen.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. April.
Südöstlich Ypern wurden die Engländer aus den
noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung ver-
trieben. Im starken Angriff längs der Bahn Ypern-
Comines versuchten sie gestern Abend sich erneut in den
Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach
unter schwersten Verlusten zusammen.

Fliegerleutnant Garos gefangen.

Bei Ingelmünster ist der französische Flie-
gerleutnant Garos zur Landung gezwungen und ge-
fangen genommen worden.

Starke Verluste der Franzosen am Reichs- aderkopf und Steinabrüd.

In den Vogesen mißglückten zwei französische
Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung
westlich des Reichsaderkopfes und ein Angriff gegen die
Höhen nördlich von Steinabrüd. Nach starken Verlusten
zogen sich die Franzosen zurück.

Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag
unter Artilleriekämpfen. Ein schwächlicher französischer
Angriffsversuch gegen die Combres-Stellung wurde durch
unser Feuer im Keime erstickt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich und England
und scheinbar sogar von amtlichen Stellen mit Sieges-
nachrichten über angebliche Erfolge unserer Segner auf
dem westlichen Kriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese
Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung
im einzelnen lohnt sich nicht, es wird vielmehr ledig-
lich auf ihre Nachprüfung an Hand der dienstlichen deut-
schen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. April.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machte unser Sappenangriff
Fortschritte.

In den Argonnen mißglückte ein französischer An-
griff nördlich Le Four de Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artillerie-
kämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft.

Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserem
Feuer zusammen.

Am Croix de Carmes drangen unsere Truppen
nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche
Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Ver-
luste zu.

In einem Vorpostengefecht westlich von Avricourt
nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender
Räumung im Sturm zurück.

In den Vogesen auf den Sillackerhöhen nordwest-
lich von Mezeral scheiterte ein feindlicher Angriff unter
schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmanns-
weilerkopfes gewannen wir am Nordwestabhange einige
100 Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das grauenhafte Serbien.

Serbien ist heute als ein ungeheures Lager von Kranken, Leidenden und zu Tode Erschöpften zu bezeichnen. Das ganze Land ist ein riesiger Totenacker. Der Flecktyphus, dessen Brutstätte die Stadt Belgrad bildet, hat sich durchs ganze Land mit Blitzgeschwindigkeit verbreitet und fürchterliche Dimensionen angenommen. Der dieses sagt, ist der Chefarzt der holländischen Sanitätsmission, Dr. van Tienhoven, der seit Anfang August 1914 bis Mitte März d. J. in Serbien verblieb, und jetzt, als gänzlich entkräfteter Melancholik, der in Ausübung seines Berufes sich eine schwere Typhuskrankheit zugezogen hat, nach seiner Heimat zurückreiste. Die Zustände, die ich seinerzeit mit meiner Sanitätsabteilung in dem von den Österreichern geräumten Belgrad antraf, so schildert Dr. van Tienhoven weiter, spotten jeder Beschreibung. Tausende von Menschenleichen und Pferdekadavern neben Tausenden Verwundeter bedeckten die blutüberströmten Straßen. Man wußte nicht, womit anfangen: den Verwundeten Hilfe bringen, die Toten begraben oder den ungläublichen Schmutz fortzuschaffen. Die Leichen lagen ja seit drei Wochen unbeerdigt, die Verwundeten über vierzehn Tage ungewaschen, ohne jedweden Verband, auf hartem Fußboden, in Korridoren, sogar in den Kellern. Kein Wunder, daß sich baldigst die Epidemie einstellte, zu deren Bekämpfung es an primitivsten Desinfektionsmitteln mangelte. Des ungeachtet machten wir uns ans Werk. Die Toten wurden öfters mit Pferdekadavern zusammen in Massenräuber hineingeworfen. Die Epidemie raffte täglich 1300 Personen hinweg, und die entkräfteten, mangelhaft ernährten mit Ungeziefer bedeckten Soldaten führten ihr immer neue Opfer zu. Binnen ganz kurzer Zeit starben 63 Ärzte, von denen 23 den ausländischen Sanitätsmissionen angehörten. Während die serbische Armee mit Hilfe Frankreichs und Russlands genügend versorgt ist, steht die Zivilbevölkerung vor einer Hungersnot. Der angeborene Enthusiasmus der Serben ist einer dumpfen Niedererschlagenheit gewichen. Es glüht zwar noch das verzweifelte Verlangen, Volksehre und Heimatland zu retten, doch die erforderliche Kraft ist zu Ende. Sowohl die Armee wie das ganze Volk sehnen sich nach Frieden. Serbien liegt im Sterben und im letzten fürchterlichen Todeskampf rächt es sich an Mazedonien. Die Greuelthaten, die dort verübt werden, spotten geradezu von Bestialität. (3.)

Zwischen Maas und Mosel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Die Tage vom 10. bis 14. April 1915 kennzeichnen sich durch besonders lebhaftige Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits gegen Abend wieder eine lebhaftige Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie Souzy-La-Morville blieben 700 Leichen auf den Waldböschung zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Flixev brachen abends starke Kräfte zum Angriff vor, wurden aber, nachdem

sie in einem Teile unserer Stellungen eingedrungen waren, wieder zurückgeworfen. Dennoch lehnte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde erneut abgewiesen und ließ 3 Offiziere, 119 Mann gefangen in unseren Händen.

In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen in Sandsäcken auf die Brustwehr ihrer Gräben anpakteten und mit Erde bewarfen. Im Nilly- und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Kämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endeten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen auch an der Combresshöhe zu einem neuen Angriff ein, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur vollen Entwicklung kam.

Am 11. April beschränkte sich die Gefechtsaktivität im allgemeinen auf beiderseitige Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer eingriffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Kämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Auf der Combresshöhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß, vorübergehend in Teile unserer Kampfstellung einzudringen. Aber nach zweistündigem Handgemenge wurde die Stellung vom Gegner wieder gesäubert.

Die beiden am Morgen und Abend abgewiesenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Kamme der Combresshöhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegten die Franzosen selbst die durch den Dant Joffres an die erste Armee der Welt am 10. April verkündete Vosschaft von der endgültigen Eroberung der Combress-Stellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer wochenlangen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abgeschlagen. Ein dabei gefangen genommener französischer Unteroffizier erzählte, daß den an der Combresshöhe kämpfenden Truppen erklärt worden ist, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldet dagegen, daß seit 9. April an der Combresshöhe nicht mehr gekämpft wurde.

Die Nacht zum 11. und 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig; nur stellenweise wurde diese Ruhe von französischen Artillerie- und Infanterieüberfällen unterbrochen.

Der 12. April brachte im größten Teile der Front von der Combresshöhe bis Nivecourt nur Artilleriefeuer von mäßiger Stärke. Dagegen bereitete eine sehr heftige Beschießung unserer Stellungen am Nordflügel zwischen Buzy und Marcheville, sowie am Südflügel in dem Abschnitt östlich Nivecourt auf Infanterieangriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Meizereb und Marcheville. Während der Gegner am letzteren Orte nach dem erst abgeschlagenen Angriff auf Wiederholung zunächst verzichtete, ließ er bei Meizereb, wo sämtliche Angreifer im Feuer liegen blieben, im Abstand von je einer Stunde zwei weitere

Vorstöße folgen, bei denen die Angreifstruppen auch völlig aufgerieben wurden. Ein Offizier, 40 Mann fielen in Gefangenschaft. Demnach die Franzosen abends noch einmal bei Meville mit drei aufeinander folgenden Schützenlinien, die Kolonnen dabei, in unser Feuer, das diesem fünften Angriff blutiges Ende bereitete. An diesen Angriffen beteiligten sich zwei Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit am Südflügel im Priesterwalde ein Infanterieangriff abgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzeng beobachtet.

Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf den Flügeln wieder auf. Dieses Mal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen bei Meizereb und Marcheville vor, ihre Erwartung, unsere Truppen zu überraschen, wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwalde wurde das Gefecht fortgesetzt, und nach einem unternehmen am Nachmittag der Gegner neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen.

In der Nacht zum 4. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel ein heftiges Infanteriegefecht, das zeitweise schwere Artillerie eingriff, um die Berhensungsarbeiten in unseren Stellungen zu hemmen. Dennoch brach ein in der zweiten Morgenstunde unternommener starker Infanterieangriff vor unserer Linie zusammen. Das selbe Schicksal ereilte im Laufe des Tages Infanterieangriffe nördlich Marcheville; in schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die rückstühenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Auslagen Gefangener soll dabei das Infanterieregiment Nr. 51 aufgerieben worden. Im Walde von Nilly folgten einer weitaus wirkungsvollen Sprengung ebenfalls drei Infanterieangriffe, die ebenfalls abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg bei der Franzosen nördlich Flixev, wo sie sich nach einer artilleristischen Vorbereitung in den Besitz eines Meier breiten Reises unserer vordersten Stellungen. Der erbitterte Kämpfe dauerte den ganzen Tag über an und war am Abend noch nicht entschieden. Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich mittags heftige Kämpfe, die abends mit einem verlustreichen Mißerfolg des Gegners endeten.

Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine teilweise rege Tätigkeit der Kampfsmittel. Ein geheimer französischer Offizier sagte aus, daß der feindliche Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung hätten.

Bereits im Laufe des 12. April wurde der Marsch starker Truppen nördlich St. Mihiel über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Es läßt im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Fliegeraufklärung darauf schließen, daß die Kampf zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.

Danksagung.

Für die uns bewiesene liebevolle Teilnahme beim Heldentode unseres geliebten, unvergesslichen Sohnes und Bruders sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Familie Wilh. Probst.

Schierstein, den 20. April 1915.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Eller

nach langem schweren Leiden gestern Vormittag 11 Uhr zu sich abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Eller und Kinder.

Schierstein u. Dotzheim, den 19. April 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. April, nachmittags 3 Uhr, vom Hause Bahnhofstrasse 20, aus statt.

Nicht tropfende Stearinkerzen

von längster Brenndauer

in der

Adler-Drogerie
Wilhelm Jung.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offeriert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.

Reparaturen.

Gesucht zum 1. Juli eventuell später schöne

4-Zimmerwohnung,

Gartenbenutzung erwünscht, eventuell auch kleineres Einfamilienhaus.

Offerten unter **S. R. 25** an die Exped. d. Blattes

Eine

3-Zimmerwohnung,

Parterre, sofort zu vermieten. Zu erfragen bei

Frau Wahl, Wilhelmstr. 25 II.

Ein braves

Monatsmädchen

für den ganzen Tag auf gleich gesucht. Näheres

Biebricherstrasse 2.

Eine

2-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, auf Wunsch auch

1 Zimmer und Küche

zu vermieten.

Jahnstraße 10.

Offe Rhein und Mainzer-
straße

Wohnung

mit oder ohne Laden zum 1.

Mai zu vermieten. Näheres

Rheinstraße 8.

Mietverträge

zu haben in der

„Schiersteiner Zeitung“